

„Das Vertraute fremd machen. Forscherische Zugänge zu Familien in der Praxis.“

Die Arbeit mit Familien stellt einen großen Bereich der sozialpädagogischen Praxis dar, unabhängig davon, ob die Familie selbst Adressatin der Sozialen Arbeit ist oder eine relevante Umwelt für die Hilfeprozesse bildet. Familien werden in ihrer Alltagsbewältigung von sozialpädagogischen Fachkräften beraten und begleitet. Diese sind dabei mit gesellschaftlichen Norm- und Wertvorstellungen ebenso konfrontiert wie mit den eigenen Wahrnehmungen und Bewertungen gegenüber den Familien, mit denen sie arbeiten. Somit spielen die Familienbilder der Sozialpädagog*innen bei dem Zugang zu und der Arbeit mit den Familien eine bedeutende Rolle. Die individuellen Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen an eine Familie können dabei als „normative Vergleichshorizonte“ verstanden und zur Wahrnehmung, Einordnung und Bewertung von anderen Familien herangezogen werden (Bauer et. al. 2015, Knuth/Sabla/Uhlendorff 2009). In diesem Zusammenhang verweist Thiersch (2014) auf die Notwendigkeit der „Klärung der berufsspezifisch geprägten Einstellungen der Pädagoginnen bzw. Pädagogen zu ihrer Arbeit [...], also der gesellschaftlichen und arbeitsspezifischen Vorurteile und Typisierungen, unter denen sie Adressatinnen bzw. Adressaten sehen und ihre Hilfen bestimmen (Thiersch 2014, S. 55). Ein Teil einer solchen Reflexion der alltäglichen und gewohnten Bilder und Einstellungen kann die Verfremdung des eigenen Blickes auf eine vertraute Institution bzw. Handlungssituation sein. Der Beitrag versucht aufzuzeigen, inwieweit ein forschender Blick auf Familie kein Widerspruch zu den Notwendigkeiten der praktischen Arbeit mit Familien ist. Durch Forschungsmethoden der ethnografischen Forschung, die in dem Vortrag skizziert werden, soll eine „Reflexionen des Verhältnisses von Eigenem und Fremden“ (Hünersdorf 2013) ermöglicht werden. Durch eine lebensweltorientierte, teilnehmende Beobachtung können bspw. alltägliche Familienpraxen untersucht werden, auf deren Beschreibung später bei der Zielsetzung und Hilfeplanung zurückgegriffen werden kann (ebd.). Darüber hinaus können sie zur Beschreibung und Analyse komplexer Problemlagen eingesetzt werden, da die Rolle des/der Beobachter*in im Praxisfeld nach einer Distanzierung von dem Erfahrenen und Erlebten und nach einer fortlaufenden Reflexionsbereitschaft verlangt (Breidenstein/Hirschauer/Kalthoff 2013).

Literatur:

Bauer, P. et al. (2015): Familienbilder und Bilder ‚guter‘ Elternschaft. Zur Bedeutung eines konstitutiven, aber vernachlässigten Moments pädagogischer Professionalität. In: Fegter, S. et al. (Hrsg.): Neue Aufmerksamkeiten für Familie. Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit. Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 12. Lahnstein: Verlag neue praxis, S. 25-37.

Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz: UTB .

Hünersdorf, Bettina (2013): Ethnografie im Studium und zur Erforschung der Praxis Sozialer Arbeit und Pädagogik. Reflexionen des Verhältnisses von Eigenem und Fremden. In: Sozial Extra (11/12), S. 20–22.

Knuth, N./Sabla, K.-P./Uhlendorff, U. (2009): Das Familienkonzeptmodell: Perspektiven für eine sozialpädagogisch fokussierte Familienforschung und -diagnostik. In: Beckmann, C. et al. (Hrsg.): Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe. Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 9. Lahnstein: Verlag neue praxis, S. 181-192.

Thiersch, H. (2014): Berufsidentität und lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Essayistische Überlegungen zur Frage nach der Berufsidentität. In: Becker-Lenz, R./ Busse, S./ Ehlert, G./ Müller-Hermann, S. (Hrsg.): Bedrohte Professionalität. Einschränkungen und aktuelle Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 43-61.